

Weltsprache Bairisch

Regensburger Tagung zeigt: Auf fast allen Kontinenten finden sich noch Dialekt-Sprachinseln

Von Hans Kratzer

Regensburg – In der glattgeschliffenen Sprachlandschaft der Berliner Republik wirkt der bairische Dialekt mittlerweile wie ein Relikt aus ferner Zeit, dessen Laut- und Formenbestand sich recht eigenwillig von der genormten Hochsprache abhebt. Diese Sprache klingt so widerborstig und unangepasst wie die Bayern eben immer waren. Seitdem die Unesco das Bairische zu den aussterbenden Sprachen rechnet, wächst das wissenschaftliche Interesse an diesem Phänomen massiv an. Gerade die Feldforschung hat zuletzt erstaunliche Erkenntnisse gewonnen, etwa jene, dass das Bairische nicht nur in Bayern, Österreich und Südtirol gesprochen wird. Auf fast allen Kontinenten finden sich sogenannte Sprachinseln, in denen bairische Dialekte gepflegt werden, sogar im südlichen Pazifik. Das an der Universität Regensburg angesiedelte Dialektforum hat nun auf einer Tagung all jene Forscher zu Wort kommen lassen, die sich mit diesem Phänomen beschäftigen. Dabei zeigte sich, dass man so manche überkommene Vorstellung von der sprachlichen Minderwertigkeit der Dialekte revidieren muss. Der österreichische Sprachforscher Anton-Joseph Ilk legte am Beispiel Rumäniens den positiven Einfluss des Dialekts auf den Spracherwerb dar. Ilk sprach über das Wischaudeutsche, das ist eine noch sehr lebendige bairische Mundart in den rumänischen Waldkarpaten, wo die Kinder zum Teil in drei Muttersprachen aufwachsen, nämlich mit Ungarisch, Rumänisch und dem Bairischen. „Es liegt ein unglaubliches Potential in dieser Mehrsprachigkeit“, sagte Ilk. In Rumänien habe man das erkannt, dies werde in den Schulen gezielt gefördert.

Es gibt aber auch Weltgegenden, in denen das Bairische gerade ausstirbt. Meistens waren es Aussiedler, die diese Sprache über den Globus verstreuten. Der Regensburger Dialektologe Alfred Wildfeuer fand vor einigen Jahren in der Gegend von Auckland in Neuseeland eine solche Sprachinsel, die von bayerisch-böhmischen Auswanderern im 19. Jahrhundert

begründet worden war. Die Menschen, die Wildfeuer traf, sprachen immer noch den Dialekt ihrer Vorfahren. Aber es sind nicht mehr viele, fast alle sind über 80 Jahre alt, der 97-jährige Tony Bayer, der noch die Sprache der Oberpfalz in sein Englisch hineinmischte (zu einem Bächlein sagte er Crickl, auf Englisch: creek), ist vergangenes Jahr gestorben.

In der Nähe von Auckland ist noch die alte Sprache der Oberpfalz zu hören.

Dass das Bairische dort ausstirbt, liegt auch an den Weltkriegen, die das Deutsche im Südpazifik in Verruf gebracht hatten. Aus Furcht vor Repressalien sprachen die Nachkommen der Einwanderer mit ihren Kindern nicht mehr Deutsch. Auch in den USA gibt es deutsche Sprachinseln, etwa im Bundesstaat Washington. Dort sei das Bairische aber schon nach einer Generation abgerissen, und zwar ganz bewusst, weil der Assimilationswunsch bei den Einwanderern sehr groß war, sagte Wildfeuer.

In Brasilien wiederum hat die Regensburger Germanistin Nicole Eller mehr bairisch sprechende Menschen getroffen,

als man vermuten würde. Die Nachfahren deutsch-böhmischer Einwanderer sprechen überwiegend das Bairische des 19. Jahrhunderts, etwa im Bundesstaat Santa Catarina, der gut 1000 Kilometer südlich von Rio de Janeiro liegt. Auch mit den Kindern wurde dort noch lange Zeit Deutsch gesprochen, das Portugiesische lernten sie erst in der Schule.

Die bekanntesten bairischen Sprachinseln liegen in Oberitalien. Dort wird das Zimbrische gesprochen, das ebenfalls vom Aussterben bedroht ist, wie Anthony Rowley, der Schriftführer des Bayerischen Wörterbuchs, erläuterte. „A faulaz oa dastinkat a gantzas haus“ – ein faules Ei verpestet das ganze Haus. So alt wie diese Weisheit ist auch die Sprache, die dort seit Jahrhunderten weitergegeben wird. Auf der alpinen Hochebene nördlich von Verona und Vicenza hat sich damit die archaischste deutsche Mundart erhalten. Es ist exakt jene Sprache, die vor 800 Jahren in Bayern gebräuchlich war. Der große Sprachforscher Johann Andreas Schmeller staunte seinerzeit: „Mir ward, als hörte ich Klänge aus dem 9. Jahrhundert.“ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Land gezielt italienisiert. Das Zimbrische verlor seinen Boden.

Hermann Scheuringer, Ordinarius in Regensburg, wies in seinem Referat auf die starken romanischen Wurzeln des Bairischen hin. Das sei zu erkennen an den sogenannten Walchen-Orten, aber auch an alten griechischen Wörtern wie Irta (Dienstag), die über das Gotische in unsere Sprache eingedrungen seien. Es sei gerade die Multilingualität, die den Dialekt prägte und seinen Wert ausmache, sagte Scheuringer. Es sei ein Fehler gewesen, die Einsprachigkeit als Ideal zu proklamieren und die Dialekte als Bildungshindernis und Sprachbarriere abzuqualifizieren. Umso mehr staunen wir heute über die Beharrlichkeit, mit der bayerische Auswanderer an ihrer Sprache festhielten. Scheuringer betonte aber auch, dass sie sich nicht anders verhalten hätten als viele heutige Migranten in Deutschland, denen die Wahrung ihrer Identität nicht zugestanden wird.



Oktoberfestfeier mit bairischem Dialekt in Brasilien. Foto: Garrastazu/oh